

Der große Preis für Osteuropäische Literatur

Pressemappe

Oktober 2006

Wien/Frankfurt, 5. Oktober 2006

Bulgarin Dimova gewinnt „Großen Preis für Osteuropäische Literatur“

- **BA-CA/UniCreditGroup, KulturKontakt und Wieser Verlag vergeben ersten CEE-Literaturpreis**
- **Platz zwei ex aequo an Rumänen Lazarescu und Tschechin Zonová**

Die Bulgarin **Theodora Dimova** gewinnt mit ihrem Roman „Maikite“ (Die Mütter) den mit 7.500 Euro dotierten „Großen Preis für Osteuropäische Literatur“. Der Preis wurde 2005 auf Initiative der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA), einem Mitglied der UniCredit Group, ins Leben gerufen und wird in Kooperation mit KulturKontakt Austria und dem Wieser Verlag heuer zum ersten Mal vergeben. Der Preis wird zukünftig alle zwei Jahre verliehen. In der Vorselektion haben zehn Länder-Jurys rund 500 eingereichte Titel geprüft und daraus 20 Publikationen für den Preis vorgeschlagen. Eine internationale Jury unter dem Vorsitz von **Jiří Gruša**, dem Präsidenten des internationalen P.E.N. Clubs, hat schließlich die zehn besten Autoren und Texte ausgewählt und prämiert.

Die Preisträgerin Theodora Dimova, 1960 in Sofia geboren, hat bereits mehrere Theaterstücke und Bücher publiziert. Sie erhielt einige nationale Preise und zählt heute in Bulgarien zu den aufstrebenden Autoren. Der zweite Platz geht ex aequo an den rumänischen Autor Florin Lazarescu für seine Erzählung „Trimisul nostru special“ („Unser Sonderberichterstatte“) sowie an die Tschechin **Anna Zonová** für ihren Roman „Za trest a za odměnu“ („Zur Strafe und zur Belohnung“). 2007 erscheinen die drei Werke in der zweisprachigen Buchreihe „EditionZwei“ des Wieser Verlags, die in Zusammenarbeit mit der BA-CA und KulturKontakt Austria publiziert wird. Die Gewinnerin und **Florin Lazarescu** werden auf der heurigen Frankfurter Buchmesse der Öffentlichkeit vorgestellt.

„Als größte Bankengruppe in Osteuropa ist es der UniCredit Group wichtig, neben der wirtschaftlichen Zusammenarbeit auch aktiv den kulturellen Austausch mit den CEE-Ländern

zu fördern. Mit diesem ersten überregionalen Preis für osteuropäische Literatur ermöglichen wir einem breiten Publikum, literarische Talente dieser Region kennen zu lernen. Wir sind stolz, damit einen Beitrag zum Zusammenwachsen von Europa zu leisten“, sagt **Erich Hampel**, Vorstandsvorsitzender der BA-CA und Mitglied des Management Committees der UniCredit Group. Die BA-CA ist innerhalb der UniCredit Group für das Geschäft in Zentral- und Osteuropa verantwortlich.

Die internationale Jury hat neben den drei Erstgereihten auch die folgenden Autoren ausgezeichnet: **Boris Dežulovic** (Kroatien), **Mirza Fehimović** (Bosnien-Herzegowina), **Tamás Jónás** (Ungarn), **Márió Kopcsay** (Slowakei), **Srdan Valjarevic** (Serbien), **Maja Vidmar** (Slowenien) und **Mariusz Wilk** (Polen). Sie alle erhalten einen einmonatigen Stipendienaufenthalt in Wien im Rahmen des „Writers in Residence“-Programms von KulturKontakt Austria. „Mit dieser Einladung nach Wien geben wir den Autoren die Gelegenheit, Österreich aus einer anderen Perspektive kennen zu lernen und vor Ort neue Impulse für ihr literarisches Arbeiten zu bekommen. Damit soll ein intensivierter Dialog zwischen unseren Ländern entstehen“, so **Kurt Wagner**, Geschäftsführer von KulturKontakt Austria. KulturKontakt ist eine der führenden österreichische Institution in der Vermittlung von Kultur zwischen Ost und West.

Der „Große Preis für osteuropäische Literatur“ bietet als erste Initiative mit den zehn prämierten Werken und Autoren eine umfangreiche Übersicht über das aktuelle literarische Schaffen in dieser Region. Der Verleger und Spezialist für osteuropäische Literatur, **Lojze Wieser**: „Unser Ziel ist es, mit diesem Preis die Werke von Autoren und Autorinnen aus dem europäischen Osten auch im deutschsprachigen Raum bekannt zu machen. Damit wollen wir auf die literarische Vielstimmigkeit in dieser Region aufmerksam machen.“ Der Wieser Verlag widmet sich in seinem Programm umfangreich der deutschen Übersetzung von Texten aus Zentral- und Osteuropa sowie aus Südosteuropa. Darüber hinaus werden in der Sonderreihe EditionZwei seit 2002 Werke von osteuropäischen Autoren auf deutsch und in der jeweiligen Originalsprache publiziert.

Die Preisträgerin Teodora Dimova wird im Rahmen der „Bulgarischen Tage in Wien“, veranstaltet von der BA-CA in Zusammenarbeit mit der Bulgarischen Botschaft, bei der Präsentation der Anthologie „Junges Theater aus Bulgarien“ anwesend sein. Sie ist mit „Schlangmilch“ in dieser Anthologie vertreten. Die von KulturKontakt Austria organisierte Buchpräsentation mit szenischer Lesung findet am 9. Oktober 2006 im Theater Drachengasse, Wien in Anwesenheit aller sechs Autorinnen und Autoren statt. Der Eintritt ist frei.

Die Bank Austria Creditanstalt ist Österreichs größte Bank und als Mitglied der UniCredit Group für die Geschäfte in Zentral- und Osteuropa verantwortlich. Die UniCredit Group betreibt mit 3.000 Filialen in 18 Ländern und 17 Millionen Kunden das größte Bankennetzwerk in CEE. www.ba-ca.com , www.unicreditgroup.eu

KulturKontakt Austria (KKA) ist eines der größten österreichischen Kompetenzzentren für kulturelle Bildung, Kulturvermittlung, kulturellen Dialog und Bildungs Kooperation mit Mittel, Ost- und Südosteuropa. www.kulturkontakt.or.at

Seit seiner Gründung 1987 publiziert der Wieser Verlag europäische Literatur und hat sich insbesondere auf mittel- und osteuropäische Autoren spezialisiert. Bei 250 der bisher veröffentlichten 700 Titel handelt es sich um Übersetzungen – vor allem aus Osteuropa. Dazu kommen noch 90 Bände, die auf slowenisch erschienen sind. Die Reihe „Europa erlesen“ führt den Leser in über 100 Bänden durch Europas Städte und Regionen. www.wieser-verlag.com

Rückfragen: Bank Austria Creditanstalt, Public Relations
Katja Erlach, Tel. +43 (0) 5 05 05 56839, katja.erlach@ba-ca.com

Wieser Verlag
Lojze Wieser, Tel. +43 (0) 664 1802964

KulturKontakt Austria
Annemarie Türk, Tel. +43 (0) 523 87 65 44, annemarie.tuerk@kulturkontakt.or.at

Biografie Teodora Dimova

- Geboren 1960 in Sofia, Bulgarien
- MA der Universität Sofia in English.
- Arbeitet in der Abteilung für Schauspiel im Nationalen Bulgarischen Radio

Aufgeführte Stücke

2006

“Die Unschuldigen”, Bühnenversion des Romans “Die Mütter”
199 Theater, Sofia

2005

“Schlangenmilch”
Armee Theater, Sofia

2004

“Die Hexe”
Theater Sofia

2003

“Ohne Haut”
Off the Channel Theater

2002

“Schloss Ireloh ”
Nationals Kindertheater in Kooperation mit dem Kindertheater Zentrum Skopje, Mazedonien

2001

“Der Stopper”
Armee Theater, Sofia

2000

“Dss Plateau”
Karjali Theater

1999

“Igrilla”
Theater des Lachens und der Tränen

Bücher

2005

“Die Mütter”, Roman
“Meres”, französische Übersetzung, Edition des Syrtès

2001

“Emine”, Roman

1999

"Neda und die Hunde", gesammelte Stücke

Auszeichnungen

2006

Großer Preis für Osteuropäische Literatur für "Die Mütter"

Prosapreis der Vereinigung Bulgarischer Schriftsteller für "Die Mütter"

2005

Razvitie Preis für den besten Roman ("Die Mütter")

2003

"Neda und die Hunde" Theaterstück, in der engeren Auswahl des Warehouse Theater Wettbewerbs

2002

Nominierung für den Hristo Danov Preis, für die Kategorie "bester Roman" ("Emine")

2001

Zweiter Platz beim Neuen Bulgarischen Drama Wettbewerb ("Liebende")

2000

Gewinnerin des Neuen Bulgarischen Drama Wettbewerbs ("Stopper")

Internationale Workshops

2006

Frankreich - "Bulgarien – Land in Europa"; Präsentation der französischen Ausgabe von "Die Mütter"

2002

Studienaufenthalt beim Royal Court Theatre

2001

Balkan Workshop für Kinder "Schreiben für das Theater"

2000

Workshop "Neues Schreiben für das Theater", Budapest

2000

Drama Workshop in Varna, geleitet von Sarah Cane

Biografie Florin Lazarescu

- Geboren 1974 in Doroscani, Iasi, Rumänien
- B.A der Alexandru Ioan Cuza Universität, Iasi
- Lehrer beim ProHelvetia, ArtistNe(s)t Projekt

Fernsehspiele

2006

„Schlauch mit Hut“, Kurzfilm, HI FILM Production

2005

„Trickfilm Planeten Show“, wöchentliche Animations-Sitcom, seit 2005, mittlerweile eine MEDIAFACTORY Produktion auf Antenne 1 Channel, Rumänien

In Produktion

„Der Kommunismus - Kamingeschichten“, Dokumentation, PARADOX FILM Production für TVR Kultur

„Weihnachtsgeschichten“, Kurzfilm, HI FILM Produktion

Bücher

2005

Unser Sonderbeauftragter, Roman

2003

„Sechs Arten, sich an ein Pferd zu erinnern“, Kurzgeschichten

„Was man über den Panda Bären sagt“, Roman

2000

„Die Nester des Mistelzweigs“, Kurzgeschichten

Biografie Anna Zonová

- Geboren 1962 in Nižný Komárnik, Slowakei
- Studierte 1981-1985 an der Technischen Universität Brünn
- Kuratorin und Kritikerin zeitgenössischer Kunst in Moravský Beroun

Bücher

2004

„Zur Strafe und zur Belohnung“, Roman

2002

„Die roten Kinderschuhe“, Erzählungen

Die Autorin publiziert Artikel und Feuilletons in namhaften tschechischen Literatur- und Kulturzeitschriften wie Host, Ateliér und v.a. Literární noviny.

Teodora Dimova: Die Mütter (Auszug)

Andreja

Sie sah ihr zu, wie sie die Treppe hinunterstieg – mit ihren verlangsamten Bewegungen, mit den weißen Second-Hand-Klamotten, sie wollte die Kleider nicht, die Pavel ihr kaufte, warum gibt Pavel mir kein Geld, um mir meine Kleider selbst zu kaufen, sondern geht mit mir ins Geschäft, wo es die weißen Second-Hand-Klamotten gibt, sie hat sich nicht einmal die Mühe gemacht, sie zu waschen, so daß von ihnen der charakteristische Geruch der Armut ausgeht, der Misere, der Fremdheit, der Not, der Überlegenheit jener, die diese Kleider verschenken, der Überlegenheit jener reichen Säcke aus Europa, ihr angenehmer Duft, ihre schönen Stoffe, das Selbstvertrauen ihrer Gerüche – ihre Kleider waren weiß, auf der Brust ihres T-Shirts war ein Zeichen aufgedruckt, das dem Zeichen der Hippies vor ewigen Zeiten ähnelte, das Zeichen, dem sie gefolgt war und das sie wahrscheinlich mit dem des T-Shirts verwechselt hatte, wahrscheinlich hatte sie gerade deshalb dieses T-Shirt gekauft, hatte ganze zwei Leva dafür ausgegeben, weil sie das Zeichen der Hippies in diesem undeutlichen Zeichen auf dem T-Shirt wiederzuerkennen glaubte. Aber wenn Andreja sie danach gefragt hätte – du hast wohl gedacht, daß es das Zeichen der Hippies ist, und das T-Shirt deshalb gekauft, nicht wahr? Unsinn! hätte Christina dann erwidert, hätte ihre riesigen blauen Augen weit aufgerissen mit den noch riesigeren Tränensäcken darunter, du jetzt wieder, hätte Christina weitergesprochen, woher willst du das Zeichen der Hippies kennen, du, meine Tochter, eine vierzehnjährige Göre, was weißt du schon über die Hippies, ich weiß alles, Mama, würde Andreja erwidern, alles, alles weiß ich über sie, ihre ausgeleierte Klamotten, ihre durchgeschauerte Pullover, daß es keine Jeans gab, eure Schuluniformen, wie sie euch am Eingang wie eine Schafherde geschoren haben, wie ihr heimlich auf dem Klo geraucht habt, „Stolichnaya“ Wodka, ich kann nicht begreifen, wie ihr ihn trinken konntet, die Feten, auf die sie euch bis elf Uhr gehen ließen, daß es keine T-Shirts gab, daß es keine Schallplatten gab, damals nanntet ihr sie „Scheiben“, „Scheiben“! rief Christina fast aus, ganz genau, Mama, ich weiß es, damals rief ich: Ich habe die neueste Scheibe von „Bad Company“, zum Beispiel, woher kennst du „Bad Company“, ich weiß es, liebe Mama, aus den Gesprächen mit Papa, mit euren Freunden, denn ab einem gewissen Moment, wenn ihr bei jemandem eingeladen seid oder wenn ihr Gäste habt, redet ihr nur noch davon, Mama, von den Scheiben, den Feten, den Uniformen, vom Kommunismus – Mama, ich bitte dich, geh nicht hinaus, warum? fragte Christina, und ihre Augen erstarrten irgendwie im Raum, einer dieser so erschreckenden Momente der Unbeweglichkeit, und Andreja konnte ihr nicht antworten, sie hatte das Gefühl, daß ihre Mutter während dieser einigen Sekunden, in denen sie erstarrte, starb, sie war sich nicht sicher, ob sie erneut beginnen würde, sich zu bewegen, warum soll ich heute Abend nicht ausgehen? fragte Christina noch einmal erstaunt, als wäre nichts vorgefallen, ich werde nur spazieren gehen, Christina blickte sie noch seltsamer an, ich werde nur über die nächtlichen Straßen spazieren, du weißt doch, ich weiß, Mama, entgegnete Andreja, und ich werde dir folgen, werde mich verstecken, werde Angst vor den Straßen haben, durch die du gehst, Angst davor, hinter dir in die Unterführungen hinunterzugehen, hinter dir in den Parkanlagen zu versinken, dir aufzulauern, dich zu verfolgen, dir in den Tag und Nacht geöffneten Geschäften den Rücken zuzudrehen, während du an mir vorbeigehst und nicht einmal ahnst, daß ich in der Nähe bin, zuzusehen, wie du dich umsiehst, wie du eine Flasche Wodka in deiner Tasche verschwinden läßt, wie du dich erneut umsiehst, so erschrocken, so klein, so winzig, blauäugig, mit den riesigen Tränensäcken unter deinen Augen, um dich zu zittern, daß sie dich nicht mit dem Wodka erwischen, zu sehen, wie du dich auf eine Parkbank setzt, wie du einen Schluck nimmst, wie du deine erste Zigarette anzündest, wie dauernd allerlei Typen an dir vorbeigehen und du ihnen anbietest, Wodka zu trinken, und wie manche von ihnen sich zu dir setzen, vollgepumpt mit Drogen, betrunken, und ihr trinkt aus ein und derselben Flasche Wodka, dann bin ich es leid, im Dunkeln zu stehen, im Gebüsch, hinter irgendeinem Baum, dann bin ich es leid, dich zu verfolgen, beginne, dich zu hassen, beginne, dich so zu hassen, daß mein Magen zu schmerzen anfängt, und es gelingt mir, nicht in Tränen auszubrechen, und es gelingt mir, nicht aus voller Kehle in der Stille, in der Nacht, einige Meter von dir und deiner zufälligen Begleitung entfernt auszurufen: Warum, warum, warum, Gott, hast du den anderen Kindern Mütter gegeben und mir nur dieses Wrack, diesen Abschaum, vernichtet durch die unauslöschliche Krankheit seiner Seele, warum ist es diesem Abschaum nicht gelungen, mit

der Wunde in seiner Seele fertigzuwerden, während es den anderen gelang, warum ließ sie sich so mit Alkohol volllaufen, was fehlte ihr, was wollte sie, sie hatte mich, Papa, ihre Arbeit, war das letztlich nicht genug, was mehr kann ein Mensch vom Leben verlangen, und woher kam ihre Krankheit, das ganze Unglück, das von ihr ausging, der Niedergang, der Verfall, warum leidest du, was fehlt dir, fragte sie Andreja einmal, bist du nicht zufrieden, wir haben doch alles, Papa arbeitet und verdient genug, warum bist du immer so traurig, liebe Mama, warum lachst du nicht, warum ist dein Gesicht so schrecklich schmerzverzerrt, sag es mir, ich bitte dich, sag es mir, und Christina antwortete: Ich wache morgens auf, als würde ich aus einem Teerfaß voller Trauer geholt, es fällt mir sogar schwer zu atmen, ich spüre eine physische Erschöpfung, als hätte ich den ganzen Tag gearbeitet, und alles ist schwarz, schwarz, schwarz, und ich will nicht aufstehen, und ich will nicht mehr atmen, und nichts kann mich erfreuen, jeder neue Gedanke belastet mich nur mehr, und immer mehr zieht er mich herunter in den Teer der Trauer, mache ich dir denn keine Freude, fragte Andreja, nein, du machst mir keine Freude, Andreja, du machst mir überhaupt keine Freude, weißt du, je mehr du heranwächst, desto mehr bedauere ich, daß ich dich geboren habe, ich bedauere, daß ich Pavel geheiratet habe, ich bedauere, daß ich lebe, ich bedauere, daß ich überhaupt geboren worden bin, und ihr beide, Pavel und du, ihr belastet mich schrecklich, ich muß dir gestehen, Liebes, daß ich mir sogar manchmal insgeheim vorstelle, wie ihr beide auf einen Streich von einer Straßenbahn überfahren werdet, wie ich bei eurer Beerdigung hinter meiner dunklen Brille weine, mich aber tief in meinem Innersten freue, weil ich mich jetzt beruhigt werde umbringen können, ohne mir Sorgen machen zu müssen, daß ich mit meinem Selbstmord deine Seele belasten werde, dein Leben, dein Schicksal, aber, Mama, wie kannst du nur so etwas zu mir sagen! fragte Andreja und fuhr mit ihrer Hand über die langen, blonden Locken ihrer Mutter, wie ist es möglich, daß du so schön und so unglücklich bist, liebe Mama, hältst du mich wirklich für schön? fragte Christina, jeder hält dich für schön, Vater, deine Freunde, deine Kollegen, Vater behauptet, daß alle irgendwann einmal in dich verliebt gewesen sind, irgendwann einmal, irgendwann, wiederholte Christina, irgendwann einmal, aber nicht jetzt, jetzt geben sie mir ihre Handnummer nicht, sie machen die Tür nicht auf, wenn ich zu ihnen komme, sie heben nicht ab, wenn ich sie anrufe, sie schweigen nur und schauen mich an, wenn ich mich zufällig mit ihnen unterhalte, woher ist dieses Unglück gekommen, Andreja, dieser Mangel an Freude, es ist eine Krankheit, Andreja, nicht leben zu wollen, Himmel und Erde zu verleugnen, ich weiß nicht, Andreja, ich überlege mir, ob ich jemanden bezahlen soll, der mich erschießt, ob ich einen Mörder anheuern soll, so kannst du nicht mit mir sprechen, liebe Mama, du hast kein Recht, so mit mir zu sprechen, wenn du bereit bist, mich zu erschießen, Andreja, mein Kind, wird es die größte Gnade sein, die du deiner Mutter erweisen kannst, bist du bereit, Andreja, du wirst stolz darauf sein, deiner Mutter die größte Gnade erwiesen zu haben, nein, ich bitte dich, das Weinen reizt mich, du weißt, daß Tränen keine Wirkung zeigen, nur der Tod zeigt Wirkung, und das Weinen ist nur ein Hirngespinnst, es gibt sogar Medikamente gegen das Weinen, und wenn du weitermachst, denn du weinst schon die ganze Nacht, dann werde ich dir eines meiner Medikamente geben, die gegen das Weinen helfen, die die Tränen töten, so, wie ich von dir wollte, daß du mich tötest! Wenn du mich tötest, Andreja, wenn du deine Mutter tötest, wirst du keine Mörderin sein, sondern eine Retterin, ich werde mir einen Plan für dich ausdenken, wie du mich töten kannst, natürlich würde ich es vorziehen, wenn es ein Profi erledigt, aber du siehst ja, dein Vater gibt mir nicht einmal fünf Leva in die Hand, glaubst du etwa, ich hätte es nicht versucht, ich hätte keinen Kontakt aufgenommen, ich habe Kontakt aufgenommen, Andreja, ich habe es versucht, fünftausend Euro kostet es, die eine Hälfte vor dem Mord und die andere Hälfte nach dem Mord, in meinem Fall allerdings die ganze Summe im Voraus, und Andreja sinkt vom Bett hinunter auf den Boden, schluchzt erstickt, mit geröteten Augen, ist in Tränen aufgelöst, jene Besinnungslosigkeit tritt ein, die aus dem maßlosen Weinen und dem Schmerz der vielen Tränen resultiert, jene Auslöschung der Gründe, jene Entrückung, so als wäre es Christina gelungen, ihrer Tochter einen Teil der Seele zu entreißen, lange hatte sie gekämpft, und endlich war es ihr gelungen, sie ihr zu entreißen, jetzt nahm sie sie gierig in sich selbst auf, treubruchig kaute sie darauf herum, sie nagte an diesem Stück von Andrejas Seele, vielleicht dachte sie, daß es ihr Kraft geben würde oder daß sie zumindest ihre Tochter mit ihrer Krankheit anstecken würde, so daß sie beide gemeinsam daran leiden und gemeinsam im Teerfaß von Trauer, Verdammnis und Unglück schmoren würden, so als würde Christina ein für alle anderen unsichtbares Kreuz auf ihren Schultern tragen, so als müßte sie für eine ihr selbst unbegreifliche Sünde büßen. Die Stimmen Pavels und ihrer

Freunde hallten im Entree wider, wo Andreja ihre Mutter verabschiedete, die sich auf ihre unbegreiflichen nächtlichen Bahnen begeben würde, auf denen sie sich seit Jahren bewegte und ihren Tod herbeisehnte, ihre Bewegungen waren durch die Medikamente verlangsamt, sie stieg die Stufen langsam und konzentriert hinunter, hielt sich gut am Geländer fest, auf dem Absatz beim Aufzug blieb sie stehen, öffnete die Tür, hatte nicht genug Kraft, um schnell und geschickt hineinzuschlüpfen, bevor seine riesige Eisentür ihr einen Stoß versetzte, ihre Schultern einklemmte und sie taumeln ließ, und von oben sah ihr Andreja zu, und ihr Herz verkrampfte sich vor Wehmut ihrer Mutter wegen, ihrer Medikamente wegen, ihrer nächtlichen Spaziergänge wegen, deswegen, weil die metallische Tür des Aufzugs ihr einen Stoß versetzte, ihre Schultern einklemmte und sie taumeln ließ, schuldbewußt drehte sie sich zu ihr um und sagte mit Blicken: Entschuldige, verzeih mir, daß ich so bin, ich kann nicht einmal einen Aufzug auf normale Art und Weise betreten, und sie drückte auf den Knopf und verschwand in der Tiefe. Draußen war es Hochsommer, es war der Tag des Endspiels der Fußballweltmeisterschaft, und ihr Vater und seine Gäste lachten im Wohnzimmer, und der Kühlschrank war übertoll mit Bier, und niemand bekam mit, daß Christina ausgegangen war, oder war deswegen besorgt, Pavel und die anderen sahen sie als unbeseelten Gegenstand oder als lästiges Detail, an das sie sich schon lange gewöhnt hatten, und sie hatten sich mit ihrem starren Blick, ihrem Schweigen, ihrer Anwesenheit in Zeitlupe, während sie das Zimmer durchquerte, abgefunden. Wenn sie bei ihnen blieb, senkte Christina sanft – blockiert, fast bewegungslos durch die Medikamente – den Blick und schaute zu Boden wie ein verschämtes Schulmädchen, denn eigentlich schlief sie ein, entschwand in ihre fruchtlosen, unklaren Träume, aus denen aufzuwachen für sie noch schrecklicher war. Pavel hatte schon lange eine Geliebte, seine erste Freundin aus dem Gymnasium, seine einzige, seine große Liebe, sie hatte geheiratet und war wieder geschieden worden, und seit einigen Jahren waren Pavel und Ina erneut zusammen, aber Pavel, wie er Andreja erklärt hatte, wollte sich nicht von Christina scheiden lassen, nicht weil er sie liebte, nicht weil sie ihm leid tat, sondern weil es elementare Gesetze der Ethik gab, die es ihm verboten, sie in einem solchen Zustand im Stich zu lassen. Das hatte er zu seiner Tochter gesagt. Er hatte sie dazu genötigt, eines Abends zu zweit auszugehen, in ein Restaurant, und er hatte ihr erklärt, daß er ihre Mutter nie geliebt habe, daß er nicht wisse, warum er sie geheiratet hatte. Eigentlich weiß ich es, ich weiß es, fuhr Pavel fort, und jetzt werde ich es dir sagen: Weil Ina, meine große und einzige Liebe, heiratete, nachdem wir uns getrennt hatten, und weil ich schrecklich eifersüchtig war, und sie bekam ein Kind, und auch ich wollte eine Familie haben, Frau und Kind, ich wollte so sein wie Ina, ein ernsthafter Mensch mit Familie und Verpflichtungen, so einer, wie Ina es geworden war, ich wollte mich an ihr rächen, ich wollte sie eifersüchtig auf mich machen, sie sollte so unglücklich sein, wie auch ich es war, und ich heiratete deine Mutter, und sofort danach wurdest du geboren, und ich wurde zu einem ernsthaften Menschen mit Familie und Verpflichtungen, aber ich hörte nicht auf, an Ina zu denken, ihr Leben mitzuverfolgen, sie von Zeit zu Zeit zu sehen und sie immer mehr zu lieben, ihretwegen eifersüchtig zu sein, sie mit Schmerzen durchbohren zu wollen, mich an ihr rächen zu wollen, sie besitzen zu wollen, Liebe mit ihr machen zu wollen, mit ihr leben zu wollen, Kinder, viele Kinder mit ihr haben zu wollen. Es tut mir leid, entgegnete Andreja, es tut mir leid, daß du nur ein Kind hast und daß es nicht von Ina ist, sondern von Christina, es tut mir leid, Papa, daß du mit mir vorliebnehmen mußt, es tut mir leid, daß ich geboren worden bin, nein, weine nicht, wurde Pavel bleich, du hast mich nicht verstanden, Andreja, du hast mich wirklich nicht verstanden, alle schauen schon zu uns herüber, ich bitte dich, sei etwas leiser, geh hinaus, und Andreja verließ das Restaurant schwankend, begleitet von den bestürzten und mitleidigen Blicken der Gäste, und Pavel folgte ihr kurz darauf, er holte sie ein, packte sie an den Schultern und schüttelte sie, und Andreja sah, daß er ebenfalls weinte, daß er nicht sprechen konnte, daß ihn die Worte, die er soeben ausgesprochen hatte, erstickten, Andreja, mein Kind, Andreja, liebes Kind, und er fuhr ihr zärtlich übers Haar, kannst du mir nicht verzeihen, sag, wirst du mir irgendwann verzeihen können, und seine Schultern erbeben unter dem Schluchzen, und er drückte sie an sich, gleich werde ich zerbrechen und ihm ausgeliefert sein, dachte sich Andreja, und sein Bart zerkratzte ihre Augen, während er sie mit seinen Küssen überhäufte, ich verspreche, raunte er, vor Gott und meinem Kind, ich verspreche, daß ich nie, nie, nie ein anderes Kind haben werde außer dir, wenn du mir nur verzeihen kannst, Andreja, mein Kind, und beide gingen Hand in Hand durch die sommerlichen Straßen, umschlungen, heiter und rein, so als hätten sie einander gerade eben erst getroffen und die Liebe entdeckt. Von diesem Tag an lernte Ina ihre gemeinsamen Bekannten kennen und wurde

allmählich zur engsten Freundin der Familie, zur liebsten Freundin, die Christina an Geburtstagen, an Wochenenden, zu Weihnachten und zu Ostern vertrat, Christina blieb zu Hause, bei ihrem Lieblingskaktus, benebelt von den Medikamenten, einen Punkt anstarrend, mit dem gleichmäßigen und charakteristischen Schaukeln der Verrückten, mit den Stimmen vom Grunde des Ozeans, die zu ihr sprachen, mit den Visionen aus der Hölle des Trauer, die um sie herumschwirrten, mit der schwarzen Schminke ihrer abgrundtiefen Depressionen, die wie Giftspinnen das Haus aussaugten, sich in es verbissen, in die Sessel, in die Teppiche, in die Tapeten, in die Augen Christinas, die einst so blau und durchsichtig gewesen waren; ihre Untröstlichkeit, ihr Entsetzen, ihre Trauer und ihre Krankheit trieben Pavel und Andreja aus dem Haus, und sie stiegen ins Auto, holten Ina und ihr Kind ab und gingen irgendwo weit weg zum Mittagessen, weit weg, weit weg von der Stadt und von Christina, Andreja und das Kind Ina spielten miteinander und versuchten einander damit zu übertreffen, wer Mitglied in welcher Bande war, wer welchem Clan bei Counter strike angehörte und wer wie viele Verehrer hatte, wo er am Meer gewesen war und was für Links im Netz er kannte und mit wem er chattete, und währenddessen tranken Pavel und Ina die Flasche Rotwein aus, rauchten, hielten sich an der Hand und schauten einander in die Augen, und die Kinder wagten es nicht, sich am Tisch blicken zu lassen, um nicht den Kokon der Liebe, der Pavel und Ina umhüllte, zu zerstören, denn nur er gab ihnen das Gefühl von Sicherheit und Wärme. Wenn sie am Nachmittag nach Hause kamen, fanden sie Christina in der selben Pose vor, im selben Zustand, den Blick starr auf den selben Punkt gerichtet, manchmal konnte man die verflossene Zeit nur an der Zahl der gerauchten Zigaretten erkennen, und dann begann Andreja unabänderlich, ihren Vater zu bitten, die starken Medikamente abzusetzen, ihr nur die nötigsten zu verabreichen, damit sie sich zumindest bewegen konnte, damit sie zumindest sprechen konnte, um ihre Bewegungen und ihr Gehirn nicht völlig lahmzulegen, aber in diesem Falle wird man sie ins Krankenhaus einweisen, sagte Pavel dann, und es will doch niemand, daß sie ins Krankenhaus kommt, nein, schrie Andreja, niemand will, daß sie ins Krankenhaus kommt, dann müssen wir ihr die hochdosierten starken Medikamente geben, die ihre Anfälle bekämpfen sollen, einen Monat lang wird sie noch in diesem Zustand sein, der Anfall wird mit dem Beginn des Winters vergehen, und wir werden die Dosis bis zum normalen Maß verringern, gut, Papi, raunte Andreja, und beide begannen, Christina wie eine alte, mißgebildete Puppe auszuziehen, ihr die Beine ihres Pyjamas überzustreifen, ihre versteiften Arme in die Ärmel ihres Oberteils zu stopfen, sie zum Bad zu führen und ihr die Zahnbürste zu geben, ihr zu sagen, sie solle sich die Zähne putzen, während sie mit der Zahnbürste in der Hand unbeweglich dastand und ihr Gesicht im Spiegel über dem Waschbecken betrachtete, putz dir die Zähne, putz dir die Zähne, begann Pavel zu schreien, Christina, hörst du, putz dir die Zähne, du stinkst, du riechst schlecht, du wechselst deine Unterwäsche überhaupt nicht, du badest nicht, man hält es um dich herum nicht mehr aus, Mami, liebe Mama, putz dir bitte die Zähne, flüsterte ihr Andreja ins Ohr, Papa ist wütend, Papa kann dich nicht mehr ertragen, weil du so riechst, er kann nicht mehr in einem Zimmer mit dir schlafen, weil du so stinkst, er schläft schon längst auf dem Sofa im Wohnzimmer, weil du dir die Zähne nicht putzt, und er kann nicht richtig schlafen und ist sehr, sehr gereizt, und nach diesen niederschmetternden Argumenten nahm Christina ihre Prothesen heraus, drehte den Wasserhahn auf und begann steif, ihre Zähne mit der Bürste zu putzen, du mußt Zahnpasta verwenden, sagte Pavel, und seine Stimme war gebrochen, eine entzweigebrochene Stimme, und sein Blick folgte Christinas Bewegungen schwerfällig und langsam, den eifrigen Bewegungen ihrer Hände, jetzt schrubbte sie, schrubbte, schrubbte ihre rosa Prothesen, drehte sie um und fuhr fort, sie auch von der anderen Seite zu schrubben, so lange, bis Pavel sie ihr aus der Hand riß, sie abspülte und ihr erneut zurück in den Mund stopfte, dann spiegelten die riesigen blauen Augen Christinas Entsetzen wider, wenn Pavel nach ihren Prothesen griff, Entsetzen wegen seiner starken Hände, wegen des Öffnens ihres Mundes, wegen unverständlicher Worte, wegen seiner lauten Stimme, wegen des beruhigenden Flüsterns Andrejas, wegen des Halls der Stimmen im Bad, sie vermischten sich zu irgendeiner riesigen, schweren Kugel, die in ihrem Kopf herumrollte, die Kugel aus Stimmen heulte und stieß von innen gegen ihre Schädeldecke, sie erinnerte sie an das Bad im Krankenhaus, wo man sie mit einem Schlauch wusch, wo man sie nackt hineinsteckte – sie und noch ein paar andere wie sie – man zog sie grob aus, sie waren ganz nackt, und einer Krankenpfleger begann, sie mit einem Schlauch abzuspritzen, ein starker Strahl, eine lange Bürste, mit der man sie einseifte, danach wurde das Wasser so weit als möglich aufgedreht, alle schrieten, weil der Strahl so stark wurde, alle drehten sich

instinktiv um, und der Krankenpfleger peitschte mit dem starken Strahl über ihre Rücken wie mit einem Riemen, unter ihre Achseln, zwischen ihre Beine, mit dem starken Strahl, auf ihre Fußsohlen, über ihr Haar, danach wickelte man sie in weiße Laken ein, weil es keine Badetücher gab, verfrachtete sie ins Zimmer und sagte ihnen, sie sollten sich abtrocknen und einschlafen. Andreja lauschte auf die Stimme Pavels, auf die tiefe Stimme Inas, die einen immer zum Lachen brachte, sie konnte auch die traurigste Geschichte noch lustig erzählen, mit Ina war es leicht, fröhlich und ätherisch, und sie brachen erneut in Gelächter aus, es ging auf halb neun zu, als das Finale der Weltmeisterschaft beginnen sollte, ja, der Kühlschrank war randvoll mit angelaufenen Beck's Flaschen, mit eiskaltem Anisschnaps und Wodka, Salaten, Snacks, Käse, Säften, jetzt würde Andreja zu ihnen hineingehen, und alle würden sie fragen, wie es in der Schule läuft, was für Noten sie am Ende des Schuljahres bekommen wird, wie es mit Französisch steht und wie mit Englisch? Ob sie schon einen Freund hat, oder ob die ganze Klasse immer noch gemeinsam unterwegs ist, und sicher würde irgend jemand ausrufen: Mein Gott, was für eine Generation! wir in diesem Alter ...! ja, wir haben unsere Freunde wie die Unterhosen gewechselt, wie man damals sagte, erinnert ihr euch? wir entjungferten die Mädchen mit dreizehn, mit achtzehn waren sie schon Frauen und hatten einige Abtreibungen hinter sich, an dieser Stelle würde ein anderer bedeutungsvoll hinzufügen – illegal, ja natürlich, illegal, wie sonst, denn zu einer Abtreibung mußte man mit den Eltern gehen, und welche Eltern hätten zu jener Zeit schon eine Abtreibung geduldet, welche Eltern hätten damals überhaupt zugelassen, daß von Abtreibung geredet wird, das waren unanständige Sachen, unanständig, niederträchtig und ungehörig, und über solche Dinge durfte man überhaupt nicht sprechen, in diesem Moment würde Ina sich unausweichlich zu Andreja herüberbeugen und mit ihrer tiefen Stimme sagen, mit ihrer ganzen Aufrichtigkeit, zu der sie fähig war: Andreja, wenn du einmal ein ähnliches Problem haben solltest, bin ich der erste Mensch, dem du es sagen wirst, mein Kind, und dann verließ Andreja das Wohnzimmer und ging schweigsam hinter ihrer Mutter her die Stufen hinunter wie ein Hund, sie würde ihre Mutter verfolgen, sie würde ein wenig hinter ihrer Mutter hergehen, später würde sie sie ziehen lassen und zu Javora und den anderen gehen, zumindest werde ich Javora sehen, dachte sie sich, und schon der Gedanke daran heiterte sie auf, und jetzt würde sie ihrer Mutter folgen, weil es noch zu früh für Javora war, sie würde hinter ihrer Mutter durch die leeren Straßen gehen, das Leid in ihrer Brust spüren, spüren, wie sie vor Leid zerschmolz wegen jener kleinen Gestalt ihrer Mutter, die so durch die leeren Straßen ging, wie sie auch durch den Kosmos gehen würde – verloren, winzig klein, unglücklich, mit ermatteten Augen, mit einem schleppenden, freudlosen Gang, das Leben hinter sich herschleifend wie einen Lumpen, auf die Bruchstücke der Seele ihrer Tochter tretend, verloren in den staubigen Straßen des Sommers, in der Dämmerung Sofias, in den Cafés, wo in einer Stunde alle den blauen Bildschirm des Fernsehers anstarren würden, und die Ausrufe, die Schreie wegen verpaßter oder geschossener Tore, der Sommer, der freudlose, hoffnungslose Sommer Andrejas, die getötete Freude, die zerrissene Seele Andrejas, ihre kranke Mutter, die wie ein Kind vor ihr herging, ihr unglücklicher Vater, der hingebungsvoll versuchte, sie zu erziehen, sich um ihre Noten zu kümmern, ihr Lehrer zu suchen, Englisch, Französisch, Bulgarisch und Mathematik mitzuverfolgen, regelmäßig zu Elternabenden zu gehen, ihr Damenbinden zu kaufen, Rucksäcke, Turnschuhe, Halsketten.

Und bist du jemals glücklich gewesen, Mama, hatte sie sie einmal gefragt, und Christina hatte wirklich gelacht, und in ihren Augen war sogar ein schelmischer Glanz aufgetaucht – ja, als ich ein Kind war – ich sammelte für mein Leben gern Marienkäfer in einer Streichholzschatel – ich vergrub mich gerne im Grün der Sträucher – dort herrscht eine andere Stille – die Stille der Sträucher – man hört ganz verschiedene Geräusche, das Summen von Fliegen und Bienen, das Vorbeifliegen eines Käfers, das Flattern eines Spatzen in den Blättern – ich war sehr klein und stand mit nach oben gerecktem Gesicht da – und das Grün und das Blau des Himmels vermischten sich, und ich sah einen Marienkäfer und nahm ihn auf meinen Finger, er hinterließ hinter sich eine gelbliche Flüssigkeit, die nach Erde roch, nach Gras, nach Wald, und dann legte ich den Marienkäfer vorsichtig in die Streichholzschatel, und ja, dann war ich glücklich.

Liebst du mich, Mama.

Ich weiß nicht, ob das Liebe ist, Andreja. Wenn du nicht den Wunsch verspürst, etwas für dein Kind zu tun. Wenn das einzig Wichtige auf dieser Welt dein eigenes Unglück ist.

Und hast du Vater geliebt?

Nein, natürlich nicht.

Warum hast du ihn dann geheiratet?

Alle haben geheiratet. Ich mußte dasselbe tun.

Und bist du nie mit ihm glücklich gewesen?

Und nach langen Nachdenken: Nein, ich glaube nicht, ich glaube, glücklich war ich nur in den Sträuchern, nur wenn ich Marienkäfer sammelte.

Andreja und Christina schweigen. Sie sehen einander in die Augen. Sie spüren ihre Verbundenheit, ihre Abhängigkeit. Einer muß etwas für den anderen tun. Christina muß sich um Andreja kümmern oder ihr zumindest sagen, daß sie sie liebt. Sie einfach nur streicheln. Nur ihre Hand berühren.

Andreja ist jetzt äußerst verletztlich. Sie läßt ihre Mutter nicht aus den Augen. Sie hofft auf ein Zeichen.

Christina wendet den Blick von ihr ab, starrt an ihr vorbei. Du hast nichts von mir zu erwarten. Ich bin nicht da. Ich bin zur Welt gekommen, ohne da zu sein. Ich bin dir keine Mutter. Ich bin niemand für dich. Ich bin nur ein Wrack. Such dir eine Mutter. Bring Pavel dazu, eine für dich zu finden. Irgendeine von seinen vielen Geliebten, die hier ein und ausgehen.

Er hat nur eine.

Ach so? Ina? Sie ist sehr sympathisch. Sie kann doch deine Mutter sein.

Aus dem Bulgarischen von Alexander Sitzmann

Florin Lăzărescu: Unser Sonderberichterstatter (Auszug)

Die Erde erschien chaotisch und leer und Antonies Körper schwamm auf der Wasseroberfläche. Allerdings nicht nur er allein.

Es schwammen auch noch einige Tierkadaver herum – Pferde, Kühe, Schafe, Hunde, Katzen –, sowie Fässer, Bretter, Schuhe, Dachteile, Türen, Heu.

Ein Hubschrauber eilte quer über den Himmel, ein Zeichen dafür, dass die Gewalt der Wassermassen ein Ende gefunden hatte. Ein Regenbogen war auch schon da.

Nach wochenlangen Regenfällen war der Staudamm oben in den Bergen gebrochen, sodass alle Dörfer am Ufer des ansonsten ruhigen Flusses überschwemmt wurden.

So gerieten vier Ortschaften fast gänzlich unter Wasser. Wie durch ein Wunder hatte es nur wenige Opfer gegeben, so wenige, dass manche Journalisten überlegten, ob es sich lohnen würde, das ihnen so liebe und oft benutzte Wort zu verwenden – Tragödie.

Wenn man ein Flugzeug hat, das explodiert, wobei einige Dutzend Menschen sterben, so hat man eine Katastrophe. Eine tragische Katastrophe. Ein Sturm oder Hagel – ein Disaster. Ein Verkehrsunfall mit wenigstens einem Todesopfer – eine Tragödie. Das Opfer muss allerdings ordentlich zerquetscht worden sein.

Mit dem Begriff Tragödie und dessen Derivaten verbindet man immer den Tod. Der Tote muss unschuldig sein. Wenn der Tote seinen eigenen Tod verursacht hat, dann ist es keine Tragödie mehr. Ein LKW-Fahrer, der sich mit seinem LKW überschlägt – Sekundenschlaf. Eine verhungerte Pensionistin, die tot in ihrer Wohnung aufgefunden wird – Fahrlässigkeit der Regierung. Ein Mensch, der an einer Straßenecke aus der Rettung herausgeworfen wird – Unzulänglichkeit der staatlichen Einrichtungen. Selbstmord einer Berühmtheit – der Fall X.

Man muss allerdings mit dem Begriff Tragödie maßvoll umgehen. Man kann ihn nicht mehr als zwei-, dreimal in einem Bericht bemühen. Trotz seines Faszinationspotentials hat er den Nachteil, dass er keine Vergleichsformen aufweist. Man kann von keiner „Supertragödie“ sprechen, und man kann auch nicht „tragischer“, „sehr tragisch“ oder „absolut tragisch“ sagen, außer man ist ein sehr mutiger Journalist. Die einzige zulässige Fügung ist „eine Tragödie grössten Ausmaßes“.

Was die vier sich unter Wasser befindenden Ortschaften betraf, so hatten sich alle Journalisten darauf geeinigt, das es ein Glücksfall war. Es hatte zu wenig Tote gegeben und die hatten auch noch selber Schuld, da sie sich starrköpfig geweigert hatten, den Aufforderungen der Behörden, Haus und Hof zu verlassen, Folge zu leisten.

Die grösste Tragödie der Journalisten bestand darin, dass es unten im Tal nichts Spektakuläres zu filmen und zu erzählen gab. Es gab nur einige weinende Frauen und einen Haufen vor den Kameras fröhlich herumhüpfender Kinder. Eines von ihnen erklärte den Grund seiner Freude:

„Wir haben zwar keinen Platz mehr zum Schlafen, aber das Schulgebäude ist auch beim Teufel.“

Die Behörden waren optimistisch, vor allem der Bürgermeister:

„Meine Herren, nur so schaffen wir es, von uns reden zu machen. Sonst vergehen Jahre, ohne dass sich hier einmal ein Politiker oder einer von der Presse zeigt. Jetzt werden wir sicherlich zu Katastrophenopfern erklärt.“

Von der Journalistenhorde haben nur einige wenige beschlossen, sich flussaufwärts zu begeben, auf der Suche nach Interessanterem. Die meisten verfügten bereits über Bilder von vergangenen Überschwemmungen. Sie begnügten sich damit, den Bürgermeister zu interviewen, und damit kehrten sie eilig in die Hauptstadt zurück. Der Premier hatte eine Pressekonferenz angekündigt, in der er die Maßnahmen zur Prävention in Bezug auf künftige Überschwemmungen vorstellen wollte.

Antonie kam in ein Militärboot, zu zwei Fernsehreporterinnen, die von ihren jeweiligen Kameramännern begleitet wurden.

„Mein Gott“, sagte die eine Reporterin zu ihrer Kollegin, „du willst live vor der Kamera berichten und hast Schuhe an!“

„Was hätte ich deiner Meinung nach sonst anziehen sollen?“

„Als wenn du erst seit gestern bei der Presse wärst! Du hättest dir Gummistiefel anziehen sollen!“

„Soviel wäre mir auch eingefallen. Ich finde aber, dass eine Frau auch in den unerwartetsten Situationen wie eine Frau aussehen soll. Wenn man nicht weiss, wie man ein Kleid oder ein Paar Schuhe anzieht, dann ist man keine Frau mehr!“

Sie schwamen stundenlang auf dem Wasser, als ob sie Noahs Kinder gewesen wären, von Gott verschont, um als Zeugen für die Wiedererschaffung der Welt zu dienen.

Das erste Hindernis, auf das sie auf dem Wasser trafen, war ein Baum. An seinen riesigen Ästen hingen Teppiche und verschiedene Kleidungsstücke, die zum Trocknen aufgehängt waren. Am Baum entdeckten sie auch ein Opfer der Überschwemmung, das mit dem Hintern auf einem Ast saß, Hände und Kopf hingen nach unten, im Wasser. Ein regungsloser Mann. Er schien tot zu sein.

Als das Boot nahe genug gekommen war, bewegte sich eine Hand des Opfers, zum Gruße.

„Tag, liebe Leute“, rief der Mann

„Tag“, antworteten die Bootsinsassen.

Im Boot entstand sogleich Unruhe, die Reporterinnen schrieten zu den Kameralenten: „Drehen, drehen!“

„Was tust du da?“, fragte Antonie. „Ist dir schlecht?“

„Na, gut wird mir wohl nicht sein.“

„Wo tut es denn weh? Seit wann bist du schon hier?“

„Seit wann schon. Seit heute nacht, seit das Wasser da ist. Mit tut nichts weh.“

„Und warum hängst du mit dem Kopf nach unten? Kannst du dich aufrichten?“

„Na klar kann ich mich aufrichten, aber ich will nicht. Bin doch nicht blöd.“

„Und wozu das?“

„Sieht man das nicht? Ich angle.“

„Wie das? Du hast nicht einmal eine Angelrute.“

Das Gesicht des Mannes verzog sich zu einem Lächeln, aber da er kopfüber hing, schien die Form seines Mundes eher Unmut anzuzeigen.

„Ihr glaubt doch nicht, dass mir jetzt der Sinn nach Fischen steht. Ich angle, was hier so vorbei schwimmt. Güter.“

Sein Körper spannte sich, seine Hände ergriffen den Ast, und er setzte sich aufrecht drauf. Nachdem er sein Gleichgewicht gefunden hatte, machte er eine ausladende Geste:

„Schaut nur, was ich bereits einsammeln konnte, seit es hell ist. Dieser Teppich ist von bester Qualität. Und diese Hose hier, keiner in meiner Familie hat je solche Hosen gehabt. Das sind die besten Jeans, die ich je hatte. Hemden noch und nöcher. Von diesem Käsefass ganz zu schweigen. Eine Waschmaschine ist mir durch die Lappen gegangen, aber so ist das Leben. Die hätte ich auch nicht hier raufhieven können. Man kann nicht alles haben. Vor einer Stunde habe ich diesen Bergschuh erwischt. Schaut nur. Richtiges Leder. Ich warte auf den zweiten. Wenn ich den erwische, bin ich ein gemachter Mann!“

„Und die Familie? Sind die Verwandten davon gekommen?“

„Sind sie. Wir sind zusammen geflüchtet.“

„Und wo sind sie jetzt?“

„In Sicherheit, am Ufer, oben am Berg.“

„Und wieso bist du nicht auch dorthin gekommen?“

„Ich? Ich bin auch dorthin gegangen, mit der Familie. Aber dann bin ich zu diesem Baum hierher geschwommen. Ich kann nicht untätig herumsitzen. Was soll ich in den Bergen? Ich habe mich gelangweilt.“

„Komm, wir bringen dich ans Ufer.“

„Schaut, dass ihr weiterkommt, ihr lieben Leute. Soll ich vielleicht meine Sammlung hier lassen, dass andere sie stehlen? Bin doch nicht verrückt.“

Sie konnten ihn nicht überreden. Sobald sie sich von dem Baum entfernt hatten, nahm der Mann wieder seine Angelposition ein, so dass Kopf und Hände wieder im Wasser hingen.

Einen knappen Kilometer von dem Fischer entfernt fanden sie auf einer Anhöhe einen alten Mann und eine Kuh. Der alte Mann weinte.

„Komm alter Mann, weine nicht mehr“, tröstete ihn einer der Soldaten. Wir retten dich. Spring zu uns ins Boot!“

„Ich will nicht.“

„Wieso nicht?“

„Ohne meine Kuh gehe ich hier auf keinen Fall weg. Solche Retter wie euch kenne ich schon. Es waren welche da mit einem Hubschrauber. Sie wollten mich an ein Seil binden und hochziehen. Sie sagten, ich soll die Kuh hierlassen, aber ich gehe nicht ohne sie. Ich habe sie von klein auf aufgezogen. Soll ich sie jetzt hierlassen, wo sie Milch gibt? So eine Rettung brauche ich nicht. Das Wasser wird sich schon zurückziehen. Wäre nicht das erste Mal. Ich habe bis jetzt ganz gut auch ohne eure Rettung gelebt.“

Eine der Repoterinnen fand, dass der alte Mann gut genug für die Nachrichtensendung wäre.

„Ich bleibe hier mit dem Kameramann und interviewe den alten Mann. Nehmt uns am Rückweg wieder mit.“

Die zweite Reporterin fand ihren Bericht auf einer anderen Insel, einer größeren, auf der eine ganze Familie um die Trümmer dessen, was einmal ihr Haus gewesen war, herum geblieben war.

Die Frau und der Mann waren dabei, von unter den Trümmern das hervorzuholen, was ihnen das Wasser entrissen hatte. Die Kinder spielten barfuß in dem, was früher der Hof gewesen war, und jeder von ihnen hatte einen Gummischlauch um seinen Körper.

Als er hörte, dass er live in die Nachrichten kommt, war der Mann überglücklich.

„Ja, filmen Sie uns ruhig, Fräulein, vielleicht erklären die uns dann zu Katastrophenopfern! Voriges Jahr wollten sie nicht. Bei der Überschwemmung voriges Jahr, als nur der Fluss über die Ufer getreten ist und der Damm nicht gebrochen war, haben sie gesagt, dass unser Haus nicht zerstört wurde, und was wären wir dann für Katastrophenopfer?! Katastrophenopfer sind die, die sterben. Außer ein paar Flaschen Mineralwasser und Fruchtsaft haben sie uns nichts gegeben. Und die waren auch abgelaufen, als ob wir das nicht gewußt hätten!“

Die Reporterin betrachtete die Insel einmal mit professionellen Augen. Sie musste ihrer Kollegin recht geben. Mit ihren Schuhen konnte sie nicht in den Schlamm hinuntersteigen.

„liiik“, sagte sie entsetzt. „Wie komme ich jetzt aus dem Boot?“

„Kommen Sie nur, Fräulein, ich leihe Ihnen meine Gummistiefel“, hatte der Mann gleich eine Lösung parat. „Ich brauche sie nicht.“

Sie zog die Stiefel an, stieg aus dem Boot und betätigte ihr Mobiltelefon. „Bin im Netz. Wir sind in einer Viertelstunde auf Sendung“.

„Wir sollten uns ein bißchen organisieren“, rief sie und betrachtete die Insel wie ein Filmset. „Und seid mal ruhig. Darf ich mal hier meine Arbeit tun?“, schrie sie zu den Kindern hinüber. „Halt, liebe Frau, hören Sie auf. Fangen sie zu arbeiten an, erst wenn ich ins Mikro spreche. Sie auch, lieber Herr. Dann kommen Sie hierher zu mir. Nein, arbeiten Sie lieber weiter in den Trümmern, als ob wir gar nicht da wären. Und ich komme zu Ihnen. Hast es?“, fragte sie den Kameramann. „Nahaufnahme mit mir, sobald wir auf Sendung gehen, dann Schwenk über das Wasser, dann wieder zu mir, wenn ich zu reden anfangen, dann runter auf die Stiefel, dann hältst du auf die Leute drauf, zurück zu mir, auf die Stiefel, und folgst mir während ich rüber zu ihnen gehe. Verstanden?“

Der Kameramann nickte.

„Und was sage ich?“, fragte der Mann.

„Das sage ich dir dann. Wichtiger ist es, was ich sage. Jetzt mache ich mir gerade einen Plan.“ Sie notierte sich die Worte, die sie sagen wollte und plazierte sodann die Agierenden an den vorgesehenen Plätzen.

Als sie das Zeichen erhielt, waren am Bildschirm die Wassermassen zu sehen. Oben in der Ecke stand „Hinter uns die Sintflut!“.

„Guten Tag, Adi, guten Tag, verehrte Zuseher! Hier an diesem Platz, wo ich mich jetzt befinde...“

Die Kamera schwenkte hinunter zu den Stiefeln.

„...wäre fast eine Tragödie passiert! Glücklicherweise...“

Die Trümmer kamen ins Bild.

„...sind Herr und Frau Virlan...“

Die Kamera hielt auf den Mann und die Frau, die so taten, als ob sie in den Trümmern arbeiteten, denn da gab es schon längst nichts mehr zu holen....

„...und ihre drei Kinder...“

Ins Bild kamen die Kinder, die Gummischläuche um den Leib trugen.

„...sind mit dem Leben davon gekommen. Ich befinde mich jetzt...“

Schwenk auf die Stiefel, dann close-up auf die Journalistin.

„...genau auf dem Platz, an dem ihr Hof gewesen ist. Wir bitten Herrn Vîrlan...”

Herr Vîrlan hält ein Brett in der Hand.

„...uns zu erzählen, wie es war...”

Sie hält ihm das Mikro hin. Herr Vîrlan wirft das Brett weg und ergreift das Mikro. Zunächst wollte die Journalistin es ihm nicht überlassen, aber bevor sie eine Live-Schlacht um das Mikro riskierte, ließ sie los und verschwand aus dem Bild.

Mit dem Mikro in der Hand kam Herr Vîrlan nun an die Kamera heran und glotzte stumm hinein.

Der Nachrichtensprecher übernahm die Kontrolle.

„Herr Vîrlan, wie ist es Ihnen gelungen, einer Tragödie zu entgehen?”

Im Bild Herr Vîrlan, der tief Luft holt und sich stolz aufplustert.

„Mein Glück, Herr Moderator! Ein Glück, dass ich eine sportliche Vergangenheit habe! Ich schwimme! Ich schwimme wie ein Fisch!”

Herr Vîrlan promenierte mit dem Mikro wie ein Profi auf der Bühne.

„Hier ist mein Hof. Hier war mein Haus. Ein stolzes Haus. Zwei Jahre habe ich daran gearbeitet. Nur Stein, mein Herr. Mit einer Veranda, wie sich's gehört, aber das brauche ich gar nicht zu sagen. Dass das Wasser mir das wegnehmen könnte, habe ich nicht einmal im Traum gedacht. Als ich hörte, dass der Damm gebrochen war, liess ich die Kinder im Haus und ging mit der Frau Vîrlan, meiner Gattin, hinaus, um das einzusammeln, was noch draussen war. Dann kam eine große Flut, so etwas habe ich noch nie gesehen. Frau Vîrlan war draussen, wo sie ein Huhn suchte, das weggelaufen war. Ein Glück, dass ich ihr nachschwamm und sie herausholte. Wir gingen ins Haus. Es ist ein bißchen eingestürzt, hat aber doch standgehalten. Das Wasser hat uns nicht mitgenommen. Ein Haus aus Stein, was soll man da noch sagen.”

Schwenk auf das vorzeitig gealterte Gesicht von Frau Vîrlan. Sie ist stolz auf ihren Mann, kann es aber kaum erwarten, auch etwas in die Kamera zu sagen.

„Und was werden Sie jetzt tun, Herr Vîrlan?”

„Wir warten, bis sich der Regen zurückzieht, und man uns zu Katastrophenopfern erklärt. Dann kriegen wir etwas Geld und bauen das Haus wieder auf, denn wir sind ehrliche Bauern. Wir gehen hier nicht weg. Wir werden den lieben Herrgott bitten, dass nie wieder so ein Regen fällt.”

Die Journalistin nützte einen kleinen Augenblick der Unaufmerksamkeit, riß dem Herrn Vîrlan das Mikro aus der Hand und schob sich wieder ins Bild.

„Und so, verehrte Zuschauer, wurden Sie...”

Schwenk auf die Stiefel, die sich ins Wasser begeben.

„...durch unseren Sender Augenzeuge...”

Die Stiefel versinken immer mehr im Wasser.

„...von Ereignissen, die leicht zu einer Tragödie hätten werden können.”

Nach einem seitlichen Schritt in Richtung Fluss verschwand die Journalistin samt Stiefel und Mikro unter Wasser. Sie hatte ein Loch erwischt.

„Werbung! Rein mit der Werbung!”, schrie der Sendeleiter.

Aus dem Rumänischen von Aranca Munteanu